

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erste: an allen Werktagen
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Ort- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievu Bestellgeld 20 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt

der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garnanzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Annoncen
nach Uebereinkunft.
Telegraph-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 292.

Donnerstag, den 12. Dezember 1912.

29. Jahrg.

Die Mächte und der Balkan.

Von Prof. Dr. Febr. von Dungen, Czernowiz.

Vor wenigen Wochen waren in Heidelberg die Mitglieder des Verbandes für internationale Verständigung vereint, um zu beraten, wie man die Geschichte der Welt in friedlicheren Bahnen lenken kann. Man war nicht zum Kampfe gekommen, um leere Friedensrhetorik zu besprechen, sondern um zu berichten und zu hören, was rings auf der Welt für die friedliche Ordnung im Völkerleben schon geschehen ist und noch getan werden soll — alles durch gegenseitiges Sich-Verstehen. Nicht Frieden um jeden Preis wurde dort gefordert, aber ruhiger Ausgleich auf der Grundlage einer gegenseitigen Kenntnis der völkischen Eigenheiten. Einander begreifen und so sehen, wie man sich zueinander verhalten muß. Unter jenen Männern waren auch Kenner der Lage am Balkan, die wußten, daß es hieron liege, bei unserer Balkanpolitik diesen Weg nicht gehen zu lassen. Die deutschen und österreichischen Staatsmänner haben auf dem Balkan deshalb so schlechte Politik getrieben, weil sie bis zuletzt vom wahren Lauf der Dinge dort nichts wußten und nicht begriffen haben, was die Balkanvölker wollen und was sie erreichen können und müssen. Jetzt erst, zu spät, fängt man bei uns langsam, etwas bescheiden, an zu verstehen und einzusehen, wie wir uns dort hätten benehmen müssen.

Woran hat es bei uns vor allem gefehlt? Internationale Verständigung und gegenseitiger Einfluß der Staaten aufeinander und ein geordnetes Verfahren in der Welt sind nur möglich, wenn ein Volk das andere vorher versteht — ehe es zu spät ist. Es gibt noch Männer bei uns, die aus einem methodischen und kritischen Studium heraus das Fremdartige im Gebaren anderer Nationen begreifen. Das Ausland kennen lernen genügt nicht. Das wirkliche Verständnis, dem sich auch die Zukunft in großen Entwicklungslinien erschließen kann, ist eine schwierige Kunst. Gewiß, jeder der diese Kunst gelernt hat, könnte sich, um seinem Volk zu dienen, Gehör verschaffen durch die Presse. In anderen Ländern geschieht das oft genug. Bei uns schweigen die tieferen und gründlicheren und geschützten Köpfe, aus Gründen, die hier nicht näher untersucht werden sollen. So werden dann allzuoft nur die Ansichten derer verbreitet, die lediglich Sensation machen wollen. Die Zeitungsläser freilich suchen Sensation; aber in der Politik sollte Sensation nicht die zugehörige Probe eines Veltreibigen sein, sondern die bestimmt ausgesprochene Tatsache und der klar ausgedrückte Wille der Regierung. Wenn morgen unser Minister schlicht und fest sagt: Es gibt

für uns oder draußen irgendwo Krieg, oder in einer unruhigen Zeit: Es bleibt Frieden, dann ist das Sensation. Wenn der Vorkämpfer berichtet und der Minister verkündet: Die Lage ist so — nicht anders — dann gibts fettegedruckte Telegramme und eine Leitlinie, an der kein Leitartikel rütteln kann; zähes Tischlein, das ein geschickter Stilist geistvoll biegen und variieren, aber nicht zerbrechen kann.

An Klarheit und Sicherheit hat es bei uns gefehlt. Bei anderen auch, bei uns am meisten. Wir sind jahrelang geradezu irre geführt worden durch unsere Regierungen, die österreichische und die deutsche. Und warum? Sie waren nicht orientiert. Sie haben die Entwicklung auf dem Balkan seit Jahrzehnten nicht verstanden. Und wenn einmal einer, der nicht Diplomat war, ihnen erzählte, wie die Österreicher wirklich vertriebt waren, haben sie es nicht geglaubt. Statt dessen haben sie viel zu lange ruhig zugesehen, wenn hochbetitelt Persönlichkeiten sich die Verbreitung einer oberflächlich geschöpften falschen Weisheit angelegen sein ließen. Aber ist es für eine Regierung überhaupt möglich, aus kleinen unscheinbaren Quellen sich zu informieren? Sicherlich; nur — dazu gehört politisches Feingefühl. Das zu können macht den Staatsmann. Wo ein Beistehen in der Politik möglich wäre und doch fehlt, da ist nicht die böse Presse schuld, noch das ankritische Publikum; nein, da fehlt der Staatsmann, der seine Zeit beherrscht und die Leute zu finden weiß, denen er vertrauen darf und glauben kann.

Es gibt liebe gute alte Mütter, die nicht begreifen, daß ihre Kinder heranwachsen und schließlich manches härter und schneller verstehen wie sie selbst; die verlegt sind durch ein Urteil, das ihnen nicht paßt, weil sie bangen in die Weltfremdheit oder tragen Traditionen es nachzusprechen sich sträuben. Solch ein Gemütszustand ist für eine Regierung gefährlich. Sie darf den geistigen Kontakt mit den Untertanen nicht verlieren. Da muß immer offenes gegenseitiges Verständnis herrschen. Sie muß frisch bleiben und mitten im Leben stehen, und mit ihren jüngsten Kindern ermunternd reden, um zu hören, ob sie nicht von ihnen lernen, einen neuen Wink, ein neues Urteil, eine neue Idee empfangen kann, in der junge Kraft steckt.

Man rühmt den Deutschen nach, daß sie ihre sabelhaften Erfolge auf industriellem Gebiet seit 30 Jahren im letzten Grunde ihrer wissenschaftlichen Schulung verdanken. Diese Schulung scheint den heutigen Führern und Dienern der auswärtigen Politik ganz zu fehlen. Es gibt zu allen Zeiten und heute noch gewisse staatsrechtliche und völkerrechtliche Regenzempel, die nur eine ganz bestimmte Lösung haben. Als im Jahre 1908 die Jungtürken mit

ihrem Reformprogramm vor das verbläute Europa traten, war für die unbekannte Größe der künftigen Entwicklung eine weitere feste Grundlage gegeben; die bisherige Politik und der Volkscharakter der Türken, wie sie sich nicht aus einer Kenntnis der letzten 100 Jahre, sondern aus ihrer ganzen Geschichte seit ihrem ersten Auftreten bestimmen lassen. Und für jeden, der die beiden Grundbedingungen, Geschichte und Reformprogramm, kannte und zusammenhielt, mußte das Ergebnis sein: Auflösung, Zerstörung des bis dahin mühsam geholten Staatswesens.

Ich sage das nicht jetzt hinterher; unmittelbar nach der Revolution 1908 habe ich einen Artikel veröffentlicht: „Die unmögliche Türkei“. Da stand schon diese Lösung. Ich hatte Mühe, für den Artikel überhaupt einen Abnehmer zu finden, so sehr war alle Welt jungtürkisch gesinnt! Bald darnach hat Garben den Gedankengang wiederholt; der Klug urteilende und gut informierte Korrespondent der Frankfurter Zeitung hat noch lange auf die staatsrechtliche Konsistenz der jungtürkischen Komiteeregierung angespielt. Aber die Türkenliebe war bei uns so „offiziös“, daß sie heute noch, trotz der dämmernden Erkenntnis fortglüht; diese enttauchte Liebe, die uns nie den Verstand hätte trüben können, wenn wir stets scharf und ohne sentimentale Regung versucht hätten zu verstehen, was ein Türke will und kann — was ein Christ, Jude, Armenier unter türkischer Herrschaft leidet!

Internationale Verständigung will gewiß in erster Linie die Schwächen und Eigenheiten der Nachbarationen begreifen, damit nicht aus falscher Einschätzung gleichgültiger kleiner Differenzen Mißverständnisse entstehen, die das internationale Leben vergiften. Aber letzten Endes will sie mehr. Es gibt Voraussetzungen unserer modernen Kultur, die von allen Völkern erfüllt werden müssen, damit das internationale Leben in Frieden verlaufe. Unser erstes Ziel im Verkehr mit anderen Völkern, die wirtschaftliche Ausbreitung, setzt Ordnung und Frieden bei den anderen voraus. Eine Regierung, die ihre Ausgaben großzügig und modern ergreift, die etwas tun und in der Welt eine Rolle spielen will, muß sich überall einsehen für Ruhe und Ordnung. In China haben wir das einmal versucht. Auf dem Balkan wären wir gerade dazu berufen gewesen. Aber da hätten wir natürlich die Vorzüge und Mängel, den guten und den bösen Willen der anderen Völker kennen und richtig werten müssen. Jetzt haben wir dort viel eingebüßt, mehr wie die anderen. Wenn dort wieder Friede sein wird, gibt es im neuen Orient neue große Aufgaben und Möglichkeiten. Werden wir dann die Männer finden, die uns den richtigen Weg zeigen?

Frau Welt.

Roman von Erika Rieberg.

1) Nachdruck verboten.
„Pfarzer wirst du! Nichts anderes! Verstanden?“
Zwei gleich entschlossene, gleich hart geschnittene Gesichter sahen sich an.
„Das junge voll Trost, das ältere gebieterisch, mit einem kalten Drohen.“
„Denkst wohl, all die Jahre da im Seminar, das war so'n Vappenspiel für mich gewesen? Hä?“
Der Jüngere hob mit einer Bewegung lächelnder Beobachtung die Schultern.
„Die Kosten drücken dich nicht, Vater!“
In des Ältern staubblauen Augen weiterleuchtete es.
„Nicht stand seine sehnige, lange Gestalt vor dem Sohn.“
„Und mein Wort?“
Ein gleiches, staubblaues Augenpaar bligte in das seine.
„Auch dein Vater hat es nicht gehalten.“
„Eberhard!“ Drohend wuchs die Gestalt des Ältern vor dem Jungen. „Bengel — das — das wagst du mit vorzuhalten?“
Er beschrieb mit den Armen einen weiten Umkreis in dem großen, schöngetafelten Zimmer, dem alte, wertvolle Möbel einen vornehmen Anspruch gaben, Ardätherhausart, reich und schön — er packte seines Sohnes Arm und zog ihn an das Fenster.
„Da sieh, das alles hier, drinnen und draußen, das wäre nicht, hätte mein Vater damals sein Wort gehalten — du selbst wärest nicht.“
„Vater! Das wisse, zwängst du mich, so verwünsch' ich, daß ich bin.“
Eberhard sprach nicht laut. Aber gerade in dem leisen, gepörschten Tonfall lag Verzwillingung, die zu allem entschlossen ist.
„Vater, denk' doch dran! War's denn dir nicht eine Erlösung damals, als der Großvater dich aus dem Seminar abrief? Dein ältester Bruder, der Erbe des Gutes, farb — der alte Besitz durfte nicht in fremde Hände, solange noch ein Hofner die Augen offen hatte — du kamst und wurdest, was du bist, ein Mann mit beiden Füßen im

Leben stehend, ein Mann der Tat, der Arbeit, ein Mensch vorbildlich in seiner Rechtschaffenheit.

Vater — hättest du als Pfarrer mehr schaffen, mehr hilfsbereit sein, mehr Gutes tun können?“
Des alten Hofners Arm sank von der Schulter seines Sohnes. Ganz schnell, sofort wieder verfliegend, zog etwas wie Zustimmung über die harten Züge.

Wie ein Fels, kantig und schroff, hatte er von dem Tage an, wo der Priesterrod weithin wie im Nebel versank, auf diesem Fied Erde gestanden.

Steiß trug er den klugen, schöngeistigsten Kopf, hielt strenge Dersicht an seinem Gefinde, Faulheit und Niederlichkeit mit unnachlässiger Strenge ausschließend.

Im Bewußtsein selbstverständlicher Tugend und Gerechtigkeit gebot er in Haus und Hof. Sein sanftes, frühliches Weib verlernte das Laichen und seine Söhne zitterten vor ihm.

Aber schweigend unterwarf man sich seiner Herrschaft, denn die Arbeitsamkeit und Rechtschaffenheit, die er verlangte, lebte er selbst.

Eberhard, ihm ähnlich innerlich und äußerlich, daß es zum Verwundern war, kam, getreu dem gegebenen Wort, auf das Priesterseminar, Feliz, der Jüngste, ein Abkömmling der Mutter, die ehemals ein lustiges, schelmisches Ding gewesen, ward in derselben schönen, alten Bischofsstadt auf das Gymnasium geschickt.

Ran war es still im Haus, noch stiller als sonst.
Hofners strenges Herrschergefiel hatte Allgemach ein wenig weicher werden, sein Herz sich mehr der seitern Schönheit des Lebens zuwenden können. Die Wirtschaft geblüht, zu altem, sicherem Besitz kam neu Erworbene, nitgend stieg sein Wort auf Widerstand — alles ging glatt und nach seinem absoluten Willen.
Was sollte es bedeuten, daß es bisweilen wie Ueberdruf an ihn herankroch?

Er geriet manchmal in eine Stimmung, in der ihn der stumme, slavische Gehorsam des Gefindes mit Jern und Verachtung erfüllte, in der er Verlangen trug nach einem frischen Widerspruch und einem befreienden Dreinblagen.
Wenn er abends von seinen Vätern und Zeitungen heimlich affekt in das sanfte, ergebungsvolle Antlitz seiner Frau, dessen Weidenszug das Lampenlicht entfaltete, dann hätte er Gott weiß was darum gegeben, wäre jetzt über Frau

Annas seines Gesichtchen der schmerztrauliche, sorglos frohe Ausdruck der Mädchenschaft gepujt.

Kamen die Jungen in den Ferien zu Haus, so merkte er an der Enttäuschung, mit der er ihre respektvolle Begrüßung entgegennahm, daß er heimlich anderes, wenn nicht erwartet, so doch gewünscht hatte.

Sah er den braunen Vorkopf des bildhäßlichen Bengels, des Feliz, dann drängte und rief ihn verächtlerweise manchmal das Verlangen:

„Ich wollte, der Junge käme mal frisch und fröhlich auf mich zugelaufen.“

Aber Feliz dachte nicht an irgendeine Vertraulichkeit. Und Bertram Hofner mußte lernen, was er längst hätte wissen müssen, daß die Ernte allemal der Aussaat entspricht.

Eberhard gegenüber schwiegen solche Wünsche.
Was nicht die vollkommene Gleichheit zwischen ihm und dem Kleinen tat, brachte der künftige Stand des Sohnes mit sich — schon als Erbe von Hofnersholm stand Feliz seinem Herzen näher.

Und gerade dieser machte immer, immer wieder Strenge nötig. Miserable Zeugnisse brachte er heim. Anstatt zu arbeiten, trieb er sich jede Freistunde auf den Kasernanlagen umher. Das Offizierreglement kannte er am Schnärchen, und Bertram Hofner wußte wohl, daß er seiner Mutter tagtäglich in den Ohren lag: „Ich mag nicht Landwirt sein. Ich will Offizier werden.“

An ihn, an den Vater, wagte sich Feliz mit solchen revolutionären Wünschen nicht heran. Aber Frau Anna wurde noch blaffer und ängstlicher in dieser Zeit beständiger Ungewißheit und Furcht.

Ob sie, um ihn loszuwerden, aus Angst vor einem Zusammenstoß mit dem Vater oder um Antrieb zum Lernen zu erzwingen, ihm irgend einen Schimmer von Hoffnung gegeben hatte, ob er selbst sich sagte: „erst mal den bunten Rock an, das Weitere findet sich dann“ — obgleich taufte sich der begabte Junge zusammen, ging glatt durch die obren Klassen, machte sein Examen und trat sofort als Einjährig-Freiwilliger in ein vornehmeres Berliner Regiment.

Jetzt war er als Biegefeldwebel auf Urlaub hier, zu derselben Zeit, wo sich Eberhards Schicksal nicht entscheiden — das war's ja von Anfang gewesen — wo es sich erfüllen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Dezember 1912.

Von Bundesratsmitglied: Dr. Delbrück, Dr. Visco, v. Deetjen, Kroll.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung um 1 Uhr 5 Minuten und teilte mit, daß der Abg. v. Calem (Reichsp.) Martinwerber 5. sein Mandat niedergelegt habe.

Auf der Tagesordnung standen zunächst Anfragen.

Auf die Anfrage des Abg. Schiffer-Ragdeburg (Natl.) und Gen. wegen wirksamen Schutzes gegen Verbrecher, die wegen Weisheitskrankheit freigesprochen wurden, erwiderte Staatssekretär Dr. Visco: Das bisherige Recht sieht für solche Fälle Sicherheitsmaßnahmen vor. In diesen gehören unter anderem die Bewahrung verdächtiger Irren, die freigesprochen oder außer Verfolgung gesetzt worden sind. Die Bewahrung wird von dem Strafrichter angeordnet, wenn die Umstände das geboten erscheinen lassen. Es ist nicht beabsichtigt, vor der Revision des Strafgesetzbuches oder der Strafprozeßordnung gesetzliche Maßnahmen zu ergreifen.

Auf die Anfrage des Abg. Jechrczsch (Zentr.) betreffend das Verbot der Forträge eines Jesuitenpaters in Freiburg (Breisgau) erwiderte Staatssekretär Dr. Visco: Dem Reichslangler ist der Vorgang nur aus der Tagespresse bekannt. (Zuruf: Gibt es denn keine Telegraphen?) Zur Beurteilung ist es nötig, erst die Einzelheiten kennen zu lernen. Der Reichslangler hat sich deshalb an die badische Regierung gewandt und diese um einen Bericht gebeten.

Abg. Jechrczsch (ergänzend): Inzwischen ist von dem badischen Ministerium des Innern eine Versammlung verboten worden, die für morgen nach Pforzheim einberufen war.

Präsident Dr. Kaempf: Das ist keine Ergänzung, sondern eine neue Anfrage.

Abg. Jechrczsch (Zentr.): Ich halte dies doch für eine Ergänzung.

Präsident Dr. Kaempf: Es ist eine neue Anfrage. (Bravo! links, andauernde, große Lurule und Bewegung im Zentrum.) Es folgte die Interpellation der fortschrittlichen Volkspartei über die Koalitionsfreiheit der Staatsarbeiter.

Zur Begründung führte Abg. Dr. Müller-Reinigen (Fortschr. Zentr.) an: Speziell typische Fälle der Koalitionsverweigerung sind vorgekommen bei dem deutschen Militärarbeiterverband. Der Militärarbeiterverband hat stets darauf gehalten, daß die Arbeiterverbände ein wirksames Bindeglied zwischen Unternehmern und Arbeitern sind. Sein Statut hat nicht das geringste revolutionäre Bestreben. Ein einschränkender Erlaß des Reichsministers ist als ein direktes Verbot des Verbandes anzusehen worden. Dagegen dürfen die konservativen Bahnoberleute in den Militärwerkstätten, so in Spandau, frei und ungehindert ihre Tätigkeit entfalten. Auf diese Weise wird auch der letzte Militärarbeiter der Sozialdemokratie in die Arme getrieben. Ähnliche Verhältnisse gibt es bei den anderen staatlichen Beamten und Arbeitern. Wenn wir seiner Zeit verletzt werden würde, hätten wir Kautelen in das Gesetz hineingebracht. Am schlimmsten steht es mit dem Verbot des Diktens sozialdemokratischer Zeitungen. Das ist ein schwerer politischer Fehler und nur mittels Spionage in den Familien durchführbar. In Bayern, wo das Jesuitengesetz auf das liberalste angewendet wird, wird ununterbrochen gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter verstoßen, namentlich gegen das freie Vereinsrecht der Lehrer. Die jüngsten Kundgebungen des Papstes greifen ebenfalls in das Koalitionsrecht der Arbeiter ein. Im Interesse einer erfolgreichen und loyalen Bekämpfung der Sozialdemokratie müssen wir gegen behördliche und kirchliche Beschränkung der Koalitionsfreiheit Front machen. Wir erwidern in dem Koalitionsrecht das nötige Mittel für die Ungleichheit. (Beifall links.)

Staatssekretär Dr. Delbrück: Zunächst habe ich mich mit Herrn Müller-Reinigen über diese Frage zu unterhalten. In einzelnen Punkten hat er sich meiner Auffassung vom Koalitionsrecht schon erheblich genähert. (Große Heiterkeit.) Immer wird gesprochen von einem uneingeschränkten Koalitionsrecht. Ich habe aber wiederholt nachgewiesen, daß die Bedeutung der Bestimmungen der Gewerbeordnung hinsichtlich des Koalitionsrechts überschätzt wird. Auch die Reichsverfassung enthält keine Handhabe des Koalitionsrechts. Die Freiheit, sich zu organisieren, ist ein Ausfluß der persönlichen Freiheit, ein Attribut des Staatsbürgers. Sie ist aber in keine Verfassung als Grundsatz der Freiheit auch in der preussischen Verfassung als Grundsatz der Freiheit des Vereinsrechts aufgeführt. Beschränkung des Koalitionsrechts ist erfolgt in der Zivilrecht, in der Gewerbeordnung und im Militärrecht. Ein privatrechtlicher Vertrag hat insoweit Nichtigkeitskraft des Papstes zur Folge, wenn die Beschränkung der Koalitionsfreiheit hinausgeht über das, was der Arbeitgeber unter Wahrung berechtigter wirtschaftlicher Interessen fordern kann. Bei Beratung des § 1 ist ausdrücklich darauf hingewiesen worden, daß kein scharfes Koalitionsrecht aus seinen Bestimmungen konstruiert werden kann. Wir stehen auf dem Standpunkte, daß eine staatliche Behörde berechtigt und verpflichtet ist, die Koalitionsfreiheit ihrer Angestellten und Arbeiter zu beschränken, wenn dies nach allgemeinen Grundsätzen notwendig ist, um die betreffenden Einrichtungen leistungsfähig und vollständig zur Erreichung ihrer Ziele zu erhalten. Ferner sind Vorgesetzte berechtigt, die Koalitionsfreiheit der Beamten soweit zu beschränken, als es notwendig ist, das Institut der Beamten leistungsfähig und intakt zu erhalten, wenn es im Interesse und zur Sicherung des Staates geboten erscheint. Daraus ergibt sich, daß die Behandlung der Beamtenkategorien verschieden sein kann, namentlich gegenüber, die militärisch-diszipliniert sind, so bei den Feuerwehrlern. Die Gewerkschaftsangehörigen des Papstes bedeutet keinen rechtswidrigen Eingriff in das gesetzlich gewährte Koalitionsrecht. Ich möchte ausdrücklich hervorheben, daß aus Anlaß des Streites um die christlichen Gewerkschaften in Rom von uns Aufklärungen erbeten worden sind. Wir halten die Entwicklung der interprofessionellen christlichen Gewerkschaften in den Bahnen, die sie bisher verfolgen, als im Staatsinteresse nützlich und wünschenswert, und wir haben, nachdem die Gewerkschaften keine Veranlassung dazu gegeben haben, weiter keine Veranlassung, uns mit ihnen zu befassen und uns Vorwürfe machen zu lassen über mangelnde Wachsamkeit in dieser ersten Angelegenheit. (Beifall.)

Kriegsminister v. Heeringe: Bekümmert kann ich, daß der Militärarbeiterverband sich national nennt und entsprechende Statuten hat. Sein Verhalten war aber wesentlich anders. Das Verbandsorgan der Militärarbeiter hat diese Grenze wesentlich überschritten. Der Vorsitzende hat eine maßlose Agitation unter den Arbeitern getrieben. (Große Lurule.) Mitglieder anderer Vereinigungen sind von ihm in gefährlicher Weise angegriffen worden. (Overt! Overt!) Kritik zu üben, ist jedem Vereine unermehrt. (Lachen.) Aber diese Kritik muß auf Wahrheit beruhen. Der Militärarbeiterverband hat diese Freiheit auf das größtmögliche mißbraucht und hat alles getan, um die Ordnung zu gefährden und das Vertrauen zu untergraben. Es lag schließlich die zwingende Notwendigkeit vor, unsere Arbeiter vor den Folgen derartiger Agitation zu warnen. Das lag im Interesse der Betriebe selbst. (Lachen links.) Weber dem Sinne, noch dem Wortlaut nach ist der Erlaß als Verbot anzufassen. Nur an wenigen Stellen ist er so angefaßt worden. Damit ist die Sache ohne weiteres erledigt. Wo der Erlaß falsch aufgefaßt worden ist, ist Remedur eingetroten. Wie diese Remedur geschaffen wird, ist meine Sache. (Große Lurule.) Es ist erwünscht, daß ein

Arbeiter an der Spitze des Verbandes steht, und kein Agitator. (Schlafes Bravo! rechts.) Wir stehen lediglich auf dem Boden des Arbeitervertrages; damit vertreten wir den Grundgedanken, die Leistungsfähigkeit der Betriebe zu fördern. (Beifall rechts. Pochen links.)

Bayerischer Generalmajor Deningger: Wir stehen durchaus auf dem Standpunkte des preussischen Kriegsministers. Wenn wir von einer gleichen Warnung an die Militärarbeiter abgesehen haben, so wollten wir zunächst abwarten, wie der preussische Erlaß wirken werde. Wenn der Verbandsvorsitzende Buchholz mit seinen großen Redensarten bayerische Reservatrechte ausgenutzt haben wollte, so kann ich dies nicht anerkennen. (Heiterkeit.) Im übrigen glaube ich nicht, daß Preußen auf uns Bayern wegen des Herrn Buchholz eifersüchtig sein sollte.

Auf Antrag des Abg. Götlich (Fortschr. Zentr.) fand Besprechung der Interpellation statt.

Abg. Bauer (Soz.): Dem Reichsvereinsgesetz liegt der Gedanke zugrunde, Verstöße gegen die guten Sitten zu verhindern. Es ist unverständlich, wie sich die Minister hierher stellen und dem Rechte ins Gesicht schlagen können. Jesuitischer als der Staatssekretär gesprochen hat, kann man überhaupt nicht sprechen. (Vizepräsident Dose rügte den Ausdruck Jesuitisch.) In den Militärbetrieben werden die Arbeiter sklavisiert, die Löhne sind unzureichend. Der Erlaß war nicht anders aufzufassen und auch nicht anders gemeint als ein Verbot der Organisation. Der Eisenbahnminister ist noch realtönder, als der Kriegsminister. Er billigte sogar eine generelle Verurteilung der Angehörigen des Bundes der technischen Angestellten. Die Angehörigen wurden unter Androhung der Entlassung zum Austritt aus dem Bunde angefordert. Das ist eine Erpressung. (Vizepräsident Dose rügte diesen Ausdruck.)

Abg. Schirmer (Zentr.): Schuld an diesen Zuständen ist der Radikalismus, der von den Freisinnigen und von den Sozialdemokraten in die Arbeiter hineingetragen wird. Ein Streik, wie ihn die Sozialdemokratie wünscht, könnte für unser ganzes Wirtschaftsleben verhängnisvoll werden. Auch Anhänger der Sozialdemokratie haben sich in diesem Sinne ausgesprochen, floßen dann aber aus der Partei. Die Tatsache, daß die bayrischen Vertreter in ihrer Koalitionsfreiheit gehindert wurden, ist in ihrer in außerordentlichem Umfange betriebenen Agitation begründet. Die Einwendungen gegen die Unzulässigkeit hat Abg. Müller-Reinigen sehr scharf nicht hergeleitet aus seinem Bunde Jesuitisch. In der christlichen Arbeiterbewegung, sondern aus seinem Zorn gegen die Kurie. Die christliche Arbeiterbewegung ist vollständig unabhängig. Gewiß ist sie im Gegensatz zur Sozialdemokratie gegründet worden. Man kann und doch nicht zuzulassen, die Sozialdemokratie zu vertreten, die uns fortwährend angreift und tommachen will. In Nürnberg haben die Sozialdemokraten eine große Anzahl von Mannern aus der Arbeit gedrängt. (Große Lurule. Zuruf: Das ist gelogen. Präsident Dr. Kaempf rief den Abg. Simon (Soz.) zur Ordnung.) Nicht wir, sondern Sie (zu den Sozialdemokraten) sind die Lügner. (Präsident Dr. Kaempf rief den Abg. Schirmer zur Ordnung.)

Unter persönlichen Bemerkungen warf der Abg. Dr. Müller-Reinigen (Fortschr. Zentr.) dem Abg. Schirmer (Zentr.) vor, objektiv und subjektiv die Unwahrheit gesagt zu haben, und wurde deshalb zur Ordnung gerufen.

Nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr: Rechnungssachen; Fortsetzung der heutigen Debatte; Wahlprüfungen; Interpellation wegen Wagenanzugs.

Schluß 8 1/2 Uhr.

Ausland.

Zum Ministerwechsel in Oesterreich.

Wien, 10. Dez. Die Wiener und die Budapestener Abendblätter konstatieren auf Grund von Mitteilungen informierter Kreise übereinstimmend, daß der Personwechsel in der Leitung des Kriegsministeriums und des Generalstabes mit der auswärtigen Lage nicht im geringsten im Zusammenhang stehe. (?) Der Austritt des Kriegsministers v. Aehrenberg sei bekanntlich schon seit längerer Zeit in Aussicht genommen worden, während die Gründe, die j. Zt. für das Scheitern des Herrn v. Hörsdörff von dem Posten des Generalstabschefs daher nicht überraschen würde. Hinsichtlich der politischen Lage werde von unterrichteter Seite erklärt, daß keinerlei Aenderung zu verzeichnen ist.

Wien, 11. Dez. Die wildesten Gerüchte kursieren über die Gründe zu den beiden Demissionen. Im allgemeinen gibt es aber nur eine Auffassung: Man sagt sich, daß Oesterreich im Stadium der Vorbereitung eines Krieges steht und daß der plötzliche Wechsel in der obersten Heeresleitung nur mit einem unvorhergesehenen Aufwerden der politischen Krise zusammenhängen kann. Die Tendenz der beiden Demissionen kann nur die sein, daß die Verantwortlichkeit, die bereits von vornherein für den Ernstfall seiner Zeit in Aussicht genommen waren, jetzt, wo Oesterreich vor der Entscheidung steht, wieder an die Spitze des Ministeriums berufen werden. Alle anderen Gerüchte sind als mäßig zu betrachten.

Bern, 10. Dez. Der Nationalrat hat heute nach längerer Debatte einen Antrag betreffend Maßnahmen für eine vermehrte Getreideversorgung der Schweiz angenommen. Alle Redner waren darin einig, daß eine Vermehrung der durchschnittlichen Vorräte notwendig sei. Einige Redner kritisierten die wenig kaufmännische Art, wie die Weizeneinkäufe bewerkstelligt würden. Die äußerste Linke empfahl das Getreidehandelsmonopol, die Agrarier verlangten eine Förderung des inländischen Kornbaues, gegebenenfalls durch Subventionen und Frachterleichterungen bei Zufuhren. Der Vertreter Basel wies darauf hin, daß die Rheinischschifffahrt ein wichtiges Mittel für die Getreideversorgung sei. Der Bundesrat Motta sprach sich für den Antrag aus, lehnte dagegen den Monopolvorschlag ab, weil er das Brot verteuere und weil die Bestimmung des Kaufpreises durch staatliche Organe zu einer politischen Frage werden würde. Eine Verbesserung der Getreideversorgung sei durch indirekte Mittel zu erreichen. Die Regierung sei bestrebt, von Italien Frachtermäßigungen auf der Linie Genua-St. Gotthard zu erlangen. Die Einfuhr aus Italien würde dann so billig werden wie aus Deutschland.

Konstantinopel, 10. Dez. Von maßgebender türkischer Seite wird dem Vertreter des „W. T. Bl.“ erklärt, es sei sicher, daß die Türkei keinen Frieden schließen werde, wenn nicht Adrianopel und zwar als Festung türkisch bliebe. Außer der in der Takas-tadisthalme versammelten Armee übten augenblicklich Rekruten und Ersatzreserven in Konstantinopel. Ferner seien noch mehrere vollständige Divisionen aus Anatolien unterwegs, über deren Stärke und Bewegung strenges Stillschweigen bewahrt werde. Die Türkei würde sich daher bei einem eventuellen Abbruch der Verhandlungen mit einer sehr ansehnlichen Macht dem Feinde gegenüber befinden.

Cetinje, 11. Dez. Nachdem die Annahme eines Briefes von dem hiesigen deutschen Gesandten sowie eines Telegramms Rasim Paschas, in dem er den Betreffenden des Taraboch von dem Abschluß des Waffenstillstandes Mitteilung macht, von diesem verworfen worden ist, erklärte der deutsche Gesandte dem König Rika, er betrachte seine Vermittlung als erledigt. Die türkischen Truppen auf dem Taraboch seien ihre Vorkämpfer und die Kämpfe dauern auf der ganzen Linie an.

London, 11. Dez. Nach einem in Devonport eingelaufenen Funkenspruch ist das Schlachtschiff „Centurion“, das zu einer Probefahrt ausgelaufen war, mit einem unbekanntem Dampfer zusammengefahren. Der Dampfer sank, während der „Centurion“ am Bug beschädigt wurde und nach Devonport zurückkehrte.

Württemberg.

Kreisturntag des XI. Turnkreises Schwaben.

Blöchingen, 10. Dez.

Am letzten Sonntag fand hier in der Turnhalle der Kreisturntag der schwäbischen Turnerschaft unter großer Beteiligung statt. Kreisvertreter Hoffmeister-Ludwigsburg eröffnete die Beratungen um halb 10 Uhr mit einer Begrüßungsansprache und gab anschließend die Mitteilung, daß auf dem Turntag 289 Vereine mit 465 Abgeordneten, 44 Gausvorstände und Gaupturmwarte, somit insgesamt mit den Mitgliedern des Kreisaußschusses 520 Teilnehmer, nebst einer weiteren Anzahl Zuhörer anwesend sind, was als ein gutes Zeichen gelte, daß der Kreis auf fortschreitlichem Wege sei. Namens der Gemeinde Blöchingen entbot Schultheiß Eitel den Turnern einen herzlichen Willkommgruß, es sei das erstemal, daß Blöchingen die Ehre habe, eine Landesversammlung einer größeren Körperschaft in seinen Mauern begrüßen zu dürfen. Vorstand Rüd sprach namens des Turnvereins Blöchingen. Der Kreisvertreter erläuterte hierauf den Kassenbericht. Zum erstenmal ist seit langen Jahren eine Unterbilanz zu verzeichnen, was eine Folge des riesigen Umfangs des Kreisturnfestes in Göppingen ist, welches für den Kreis eine Ausgabe von 3685 Mark verursacht habe, 3466 Mark wurden an die Deutsche Turnerschaftskasse geleistet, 1504 Mark an die Ostfriesisch-Berühmungs-Gesellschaft bezahlt, sowie größere Beträge für den Turnbetrieb ausgegeben. Das Defizit wird bis nächstes Jahr gedeckt sein. Den Turnbericht erstattete der 1. Kreisturnwart, Turnlehrer Held-Resslingen; in eingehender Weise entrollte er ein Bild des turnerischen Lebens, wie es der Kreis in den letzten Jahren in fortschreitender Weiterentwicklung erfahren durfte und bestand es aus innerlicher Ueberzeugung heraus, wie die hohen Ideale der körperlichen und sittlichen Erziehung der Massen durch das deutsche Turnen auch in Zukunft für unser Volksteben nutzbringend zur Bewirkung gebracht werden können. In erhabenen Worten gebachte Held auch des Hingangs des Ehrenkreisturnwarts

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Dez. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ meldet: Ueber die Lage unserer deutschen Landesteile in Adrianopel liegt eine Nachricht vor, die durch Funkenspruch nach Konstantinopel gelangt ist. Darnach ist in der deutschen Kolonie in Adrianopel alles wohl. Für die Sicherheit der fremden Staatsangehörigen wird von den Ortsbehörden nach Möglichkeit gesorgt.

Berlin, 10. Dez. Das Präsidium des Hansa-Bundes für Gewerbe, Handel und Industrie beabsichtigt, anlässlich des im Juni nächsten Jahres stattfindenden 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers ein Werk unter dem Titel: „Die freiwilligen sozialen Fürsorge- und Wohlfahrts-Einrichtungen in Industrie, Handel und Gewerbe im Deutschen Reich“ herauszugeben.

Niel, 11. Dez. Im Kieler Kriegshafen stießen beim Anlegen an der Rikheberger Brücke die Torpedoboote „E. 64“ und „D. 7“ zusammen. Das letztere Fahrzeug wurde beim Anlegen an das Divisionsboot in der Höhe des Heimgastes gerammt und im Heizraum led. Durch das einbringende Wasser entstand eine Explosion im unteren Kesselraum, durch die fünf Mann verletzt wurden.

Hofstede (Landkreis Dormund), 11. Dez. Hier wurde ein 14-jähriger Schulknabe erhängt aufgefunden. Die Leichendefinition hat Merkmale dafür ergeben, daß der Junge, nachdem ein Verbrechen an ihm verübt worden war, ermordet worden ist. Ein der Tat verdächtiger junger Mann wurde bereits festgenommen, ein zweites wird noch gesucht. Die erregte Menge wollte den Verhäteten, als er zum Gefängnis übergeführt wurde, Lynchens

Professor Kessler, dessen Name im Turnkreis Schwaben für alle Zeiten in teurem Andenken bleiben werde. Zum Schluss des Turnberichts fanden die schönen Erfolge der schwäbischen Turner auf ausländischen Turnfesten, so besonders in Basel, lobende Erwähnung. Bei Beratung der Anträge wurde zunächst der durch den Kreisrat vorgeschlagene und gut ausgearbeitete Vereinsvertrag der Kreisverwaltung einstimmig zugestimmt und gleichzeitig der Antrag, daß die Kreisturnfeste künftig alle 3-4 Jahre stattfinden sollen, zum Beschluß erhoben. Weitere Anträge der Gauen und Vereine, die sich auf den Turnbetrieb bezogen, wurden teilweise angenommen und teilweise abgelehnt. Das Vereins-Berichtsjahr bei Kreisturnfesten wurde dahin abgeändert, daß die 1. Gruppe Vereine über 400 Mitglieder, die 2. Gruppe Vereine von 201 bis 400 Mitglieder, die 3. Gruppe Vereine unter 200 Mitgliedern bilden. Zu einer regen Aussprache führte die „Stellungnahme der Turnerschaft zum Jungdeutschland-Bund“, die aber gleichzeitig eine Klärung gegenüber all den ungerechtfertigten Vorwürfen zur Folge hatte. Es wurde festgestellt, daß an allen Orten, wo die Turnvereine mit den Ortsgruppen Jungdeutschlands zusammenwirken, ein weiterer Aufschwung des turnerischen Lebens und ein Zuwachs an Jünglingen und Mitgliedern zu verzeichnen ist und freudig sei es zu begrüßen, daß sich nun auch höhere Volksschulen für die Turnische interessieren und ihre Unterstützung angebotener lassen. Es soll dieses Einvernehmen mit dem Jungdeutschland-Bund, der keinen politischen Zweck verfolgt, auch ferner gefördert werden. Für die Ueberrahme des nächsten Kreisturnfestes haben sich die drei Turnvereine von Ehlingen gemeldet. Zum Schluß wurden noch die Wahlen vorgenommen: Als Kampfrichter für das nächstjährige Deutsche Turnfest in Leipzig wurde der gesamte Kreisturnauschuß, sowie 14 weitere praktische Turner, worunter auch Möhle und Beck-Heilbronn gewählt. Die Neuwahl des Kreisturnauschusses ergab die Wiederwahl des ersten Kreisturnwartes Heil-Neutlingen, des 2. Kreisturnwartes Hübel-Ehlingen, sowie der seitherigen Mitglieder: Jennwein und Häder-Stuttgart, Spohn-Ülm und Magnus-Wolf-Heilbronn. In den Kreisrat wurden berufen: Kaiser-Ehlingen, Stegmaier-Ehlingen, Landtagsabgeordneter Staudenmaier-Calw, Widenmann-Ülm, Fischer-Ülm und Salzmann-Göppingen. Die neugegründete Kreisfestsstelle wurde Ramsler-Obertrübenheim übertragen. Damit hatte der arbeitsreiche und anregende Turntag um 4 Uhr seinen Abschluß gefunden. Im „Waldhorn“ fand sodann ein gemeinschaftliches Essen, bei welchem noch verschiedene Reden gehalten wurden, statt.

Stuttgart, 9. Dez. Im neuen Schlachthaus hielten zu Weinäcker, sowie die Gemüse- und Handelsgärtner Groß-Stuttgarts eine Versammlung ab, in der nach verschiedenen Referaten einstimmig die Gründung einer Wein- und Gemüsebauvereinsung Groß-Stuttgarts definitiv beschlossen wurde. Der Zweck der neuen Vereinigung geht speziell dahin, möglichst viele Ständevertreter in die Gemeindeverwaltung zu bringen. An der Gründung sind u. a. rund 1200 Wein- und Gemüse- und 100 Handelsgärtner interessiert.

Göppingen, 10. Dez. Dem früheren Redakteur der sozialdemokratischen Freien Volkszeitung, Dr. Thalheimer, der gestern seine dreiwöchige Gefängnisstrafe wegen Beleidigung antat, ist von der Rottenburger Gefängnisverwaltung Strafbefreiung verweigert worden. Auch sein Antrag, die Strafe in Stuttgart, als seinem derzeitigen Wohnort, zu verbüßen, wurde abgewiesen.

Dehringen, 9. Dez. Der Hohenlohesche Fischereiverein, der neuer auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken konnte, hielt am Samstag Abend seine, wie alljährlich, mit einem solennen Fischessen verbundene Generalversammlung ab, die nahezu 4 Fünftel aller Mitglieder vereinigte. Der Vorsitzende, Reallehrer Griesinger, gab nach kurzer Begrüßung einen eingehenden Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr, das mit der Tagung des Landesvereins in Dehringen und der damit verbundenen Fischereifeststellung wohl das arbeitsreichste des ganzen Vierteljahrhundert, aber zugleich auch das Jahr war, das dem Verein die beste Gelegenheit bot, zu zeigen, daß er auf der Höhe ist, die Interessen der Fischerei ständig gefördert hat und auch künftighin zu fördern wissen wird. Dank dem Entgegenkommen der fürstl. Domänenverwaltung vereinigt der Verein weitläufig die meisten Fischwasserinteressenten des Bezirks in seiner Hand und kann dadurch einem großen Teil seiner Mitglieder Gelegenheit geben, die Fischerei, sei es mit Harnen und Neusen, sei es mit der Angel, nach Herzenslust auszuüben. Vom Landesverein wurde dem Jubilar schon anlässlich des Fischereitags die große silberne Medaille samt dem Diplom überreicht, eine hohe Anerkennung, deren sich der Verein auch künftig würdig erweisen wird. Ein Ueberblick über den ganzen Lebenslauf des Vereins gab dem Vorstehenden Gelegenheit, der Gründer und Förderer und aller besonders wichtigen Daten in unserer Fischerei zu gedenken, wobei seinem Vorschlag, die zwei noch lebenden Mitbegründer und seitherigen Ausführenden, Domäneleiter Herr Ströben und Brauereibesitzer Burkhardt in Neuenstein, sowie den langjährigen Vorsitzenden und derzeitigen Ehrenvorsitzenden, Präceptor Schöb, zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, einstimmiger Beifall fand. An den Kassen- und Rechnungsbücher reichte sich die Beschlusfassung über die im kommenden Jahr vorzunehmenden Einsätze, die wieder auf ca. 42000 Stüd Forellenzucht, in eigener Anstalt erdriekt, und ca. 600 Forellenzüchtlinge für die Vereinswasser festgelegt wurden.

Heilbronn, 10. Dez. Zur Förderung der Erhaltung eines Saalbaues fand am Samstag Abend eine Besprechung zwischen den bürgerlichen Kollegien, Vertretern der Industrie und der größeren Vereine statt. Die Beschlüsse des Oberbürgermeisters wurden einstimmig genehmigt. Für den geplanten Saalbau hat bekanntlich Kommandant Dr. Both den Bauplatz im Werte von rund 10000 Mark sowie 40000 Mark in bar gestiftet.

Ülm, 10. Dez. Eine hochherzige Stiftung hat gestern Kommerzienrat Schwenk, Inhaber der Firma E. Schwenk, Jansen und Steinwerke in Ülm, in einer Versammlung seiner Beamten- und Angestelltenversicherung bekannt gegeben, nämlich die Zuweisung eines Gründungsfonds von 100000 Mark an einen besonderen Pensionsfonds. Dieser Pensionsfonds hat den Zweck, in erster Linie als Zulageklasse zur Ergänzung der Leistungen des Angestellten-Versicherungsgegesetzes zu dienen.

Bürgerwahlen.

Heilbronn, 10. Dez. Bei der Bürgerauswahl wurden abgegeben für die Volkspartei 23 937, Nationalliberalen 10 756, Sozialdemokratie 17 137 Stimmen. Die Volkspartei erhält sechs Sitze, die nationalliberale Partei zwei die Sozialdemokratie drei. Die Volkspartei gewinnt zwei Sitze, Nationalliberale und Sozialdemokraten verlieren je einen Sitz.

Vieltage, 10. Dez. Bei der geistigen Bürgerauswahl wurde sehr lebhaft abgestimmt, so daß von 840 Wählern 687 (fast 82 Proz.) ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Von den austretenden 6 Mitgliedern wurden 5 wieder und ein Sozialdemokrat neu gewählt.

Göppingen, 10. Dez. Bei der Bürgerauswahl haben von 2878 Wahlberechtigten 70 Proz. abgestimmt. Gewählt wurden 3 Mitglieder der Deutschen Partei, 3 der Volkspartei und 4 der Sozialdemokraten. Jede der Parteien hat ihren bisherigen Stand behauptet. Der Bürgerauschuß besteht künftig aus 6 Nationalliberalen, 6 Volksparteilern und 7 Sozialdemokraten.

Nah und Fern.

Brand- und Unglücksfälle.

Auf der Domäne Konreps bei Ludwigsburg brachte der 16jährige Arbeiter Karl Zibold von Unterziegen den Kopf in die Dreschmaschine. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er im Bezirkskrankenhaus nach wenigen Stunden erlag.

In der elterlichen Wohnung in einem Hause in der Ludwigsstraße in Stuttgart fiel ein 1 Jahr alter Knabe in die mit heißem Wasser gefüllte Badewanne und verbrannte sich so stark, daß er am gleichen Tage in der Olgaheilanstalt, wohin das Kind verbracht wurde, gestorben ist. In Immensstadt ist das Rathaus bis auf den ersten Stock abgebrannt.

Ein blutiges Familiendrama.

hat sich in Mannheim abgespielt. Der Schauspieler war das Haus Eichendorffstraße 9 im Stadtteil Feudenheim. Die 42 Jahre alte Frau des Küfermeisters Benzinger, die von ihrem Mann getrennt lebt, wurde am Sonntag Abend zwischen 8 und halb 9 Uhr von ihrem 19 Jahre alten Sohn E. Adam in ihrer Wohnung mit einem Liebhaber überrascht. Der Sohn gab zunächst mit einem Revolver in das dunkle Zimmer drei Schüsse ab. Dann nach er blindlings auf die Mutter ein, während der Liebhaber sich in Sicherheit bringen konnte. Die schwerverletzte Frau wurde ins Krankenhaus übergeführt, wo sie bald nach einer Operation starb. Sie hatte nicht weniger als acht Söhne erhalten; einer durch die Lunge war tödlich. Der Täter wurde verhaftet. Die Getötete hatte einen schlechten Ruf. Ihr Mann hatte sich von ihr getrennt, weil sie die Beziehungen zu einem Maurermeister, einem verheirateten Manne, nicht aufgegeben hatte.

Eine Examensfrage.

erregt in Reuß großes Aufsehen. Eine Anzahl von Referendaren hatte sich für das Assessorexamen von einem Rechtsanwalt in Saarlöben ihre schriftlichen Arbeiten anfertigen lassen, was der Justizbehörde bekannt wurde. Diese ließ bei dem Rechtsanwalt eine Hausdurchsuchung vornehmen, wobei eine Liste der Referendare gefunden wurde. Infolgedessen wurden die betreffenden Assessoren, Referendare und der Rechtsanwalt in Saarlöben aus dem Justizdienst entlassen. Ein hiesiger Anwalt, der einen Referendar auf den Rechtsanwalt in Saarlöben hingewiesen hatte, wurde mit 1500 Mark bestraft.

Der Revolver.

Eine Arbeiterfrau in Remscheid hatte in einem Kleidungsstück ihres Kostgängers einen geladenen Revolver gefunden, den sie auf den Tisch legte. Der achtjährige Sohn spielte mit der Waffe und drückte sie ab. Die Angel durchlöchernte den Arm des Knaben und traf auch seine 9jährige Schwester in den Kopf. Bereits 10 Minuten später ist die Kleine in einer Klinik gestorben.

Wölfe an der Saar.

Aus Merzig wird berichtet: Auf dem Dienstweg zwischen Oberes und Merzig und Sivingen ist ein Landbriestträger des hiesigen Postamts im Walde von zwei Wölfen angefallen worden. Er gab zwei Revolverschüsse ab, worauf die Bestien, die auch schon von Bewohnern Sivingens gesehen worden waren, flohen.

Bermischtes.

Die ideale Damen-Mode.

Während die englischen Suffragetten durch Attaken auf Zensurverfahren und Briefkästen und ähnliche Groftaten ihre politische Mündigkeit vor der Öffentlichkeit zu erweisen bemüht sind, lassen es sich ihre amerikanischen Gefinnungsgenossinnen angelegen sein, den Frauen die Unwürdigkeit der Modestlaverei zum Bewußtsein zu bringen. So beschwor die Führerin der amerikanischen Suffragetten, Mrs. Carrie Chapman-Catt, erst jüngst in Newyork ihre Hörerinnen, ihre Hüte und Korsetts zu verbrennen und statt derrer Röcke Hosen zu tragen. Von ihrer jüngst unternommenen Reise in die Welt hat Frau Catt die Ueberzeugung mit nach Haus gebracht, daß im Vergleich zu den Chinesinnen die amerikanischen Frauen in ihrer Kleidung die Rolle hilfloser Babies spielen. Sie meint, daß es höchste Zeit sei, daß die Amerikanerin sich endlich aus den Fesseln des Pariser Stillsittens freimacht und sich in der Kleidung so unabhängig macht wie in der Politik. In diesem Sinne schlägt Frau Catt eine Umänderung der chinesischen Frauentracht vor, die sie für die bequemste, gesündeste und künstlerisch anziehendste erklärt, die eine Frau tragen kann. Auf die Frage, weshalb sie sich nicht schon längst diesem Idealismus bekannt hat, gab die Vorkämpferin für die chinesische Frauentracht eine Antwort, die sich um den Kernpunkt der Frage herumdrückte. „Die amerikanische Frau“, erklärt Mrs. Catt, „ist mißgestaltet. Ihr Rücken ist gekrümmt. Ihre Hüften sind infolge des Korsetts und des Drucks der Kleider, den sie erdulden, hervorstehend. Wir halten uns für hübsch, können aber in Wahrheit an natürlicher Grazie nicht entfernt mit unseren chinesischen Schwestern wetteifern. Ihr Kostüm gestattet ihnen ja auch die ungehemmteste Freiheit der Bewegung. Sie können leicht und frei Leitern und Treppen herauf- und heruntersteigen und jede Muskel ihres Körpers gebrauchen, ohne eine Ermüdung befürchten zu müssen. Die amerikanische Frau dagegen ist, wie ihre europäische Schwester auch, dagegen nicht weiter wie ein Gefäß, das die Schneider mit den Knägebirten ihrer verdingtenen Phantastik behängen können. Sie sich die Chinesinnen als Sklavinnen der europäischen Schneider denken? Das ist einfach undenkbar, aber wir Amerikanerinnen haben uns dieser Sklaverei, wie weiß wie lange schon, gefallen lassen! Als radikale Aenderung erscheint mir vor allem der Verzicht auf den Hut. Hüte sind durchaus entbehrlich. Frauen anderer Länder denken garnicht daran, ihr Haar unter die

unrörmigen, schweren Nachwerke der Putzmacherei zu zwängen und sie fühlen sich dabei ungleich besser und begablicher als wir. Wir sollten mit aller Energie unsere Unabhängigkeit von den Modemachern betonen. Das Geld, das ihnen in den Schoß geworfen wird, kann nützlicher für die Sache des Frauenstimmrechts verwendet werden. Sie würden mit dieser Verwendung unendlich Gutes in der Welt verrichten können, und nicht zum wenigsten zu Gunsten ihres eigenen Geschlechts!“

Europas jüngste Staaten.

Zu Albanien's Unabhängigkeitserklärung.

Von einem Historiker wird uns geschrieben: Die Weltgeschichte schreitet viel langsamer vorwärts als man gewöhnlich denkt, und vor allem die Bildung neuer Staatswesen ist ein Schritt, zu dem man sich — zumal in Europa — nur selten entschließt. Es ist darum von starkem historischen Interesse, daß infolge des Balkankrieges in unserer Erdteil eine neue politische Gemeinschaft entstanden ist, der Staat der Albanesen; wenn ihm auch eine volle Selbständigkeit vor der Hand nicht beschieden sein dürfte. Ein Menschenalter ist bereits verfloßen, seitdem die Völker Europas eine neue Nation in ihre Reihe aufnehmen konnten; es war Bulgarien, die Schöpfung des Berliner Kongresses vom Jahre 1879, oder, wenn man will, des Friedens von San Stefano vom Jahre 1878. Der drittjüngste Staat ist dann gleich das Deutsche Reich, das im Jahre 1871 geboren wurde. Deutschland-Bulgarien-Albanien, eine merkwürdige Reihenfolge, gegen die sich aber vom historischen Standpunkt aus nichts einwenden läßt. Nur in dem Falle würde das Deutsche Reich auf den vierten Platz herabsinken müssen, wenn man das autonome Kreta als eigenen Staat rechnen wollte. Aber erstens reicht der Grad der Selbständigkeit, die man der Insel nach dem vorletzten Griechisch-türkischen Kriege verliehen hat, nicht dafür aus, um sie als besonderen Staat anzupreisen, und zweitens hat die Sonderregierung Kretas in diesen Tagen ein Ende erreicht, indem es sich mit Griechenland vereinigte. Die Union bedarf nur noch der formellen Behätigung im Friedensvertrag, die auf keinen Fall ausbleiben wird.

Nach den Kindern Europas wollen wir nun keine Jünglinge betrachten, die in dem Jahrzehnt von 1860 bis 1870 das Licht der Welt erblickten. Da ist zunächst Ungarn, das durch den Ausgleich vom Jahre 1867 seine heutige staatsrechtliche Gestalt erhielt. Es folgt Rumänien, das 1862 aus den beiden Fürstentümern der Moldau und Walachei zusammenwuchs, und das Königreich Italien, das sich im Jahre 1860 auf den Trümmern der alten Ordnung der Apenninen-Halbinsel erhob. Die lange Periode von 1815 bis 1860 hat nur die Bildung von zwei neuen Staaten gebracht: in der Revolution von 1830 ist sich Belgien von Holland los, und kurze Zeit zuvor hatte sich Griechenland vom Türkenjoch befreit. Das Zeitalter Napoleons hatte eine Menge von Staatsgebilden neugeschaffen, aber mit dem Sturze des Kaisers verschwanden sie alle von der Bildfläche. Nur drei politische Schöpfungen jener Periode haben sich auf den heutigen Tag erhalten, deren Entstehung sich ohne das Eingreifen Napoleons vollzogen hätte. Es sind dies Norwegen, das schon auf dem Wiener Kongreß konstituiert wurde, wenn es auch erst seit einigen Jahren einen eigenen König besitzt; Serbien, das sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der Türkenherrschaft löst, und schließlich Finnland, das seit dem Jahre 1809 als autonomer Staat dem russischen Jaren untersteht. Alle anderen Staaten Europas, Rußland und Oesterreich, Schweden und Dänemark, England und Frankreich, Spanien und Portugal, Dänemark und die Schweiz, schließlich die Türkei und Montenegro, können bereits auf eine Existenz von mehreren Jahrhunderten zurückblicken. Der älteste Staat unseres Weltteils ist unbedingt Frankreich, das direkt bis auf den Vertrag von Verdun vom Jahre 843 zurückgeht. Wenn man gar das alte Frankenreich berücksichtigen wollte, wäre die schöne Jungfrau „Marianne“ noch dreihundert Jahre älter. Neben dieser ungeheuren Jahresreihe nehmen sich Bulgarien und Albanien recht jugendlich aus; aber vielleicht wird dem Lande der Albanesen der Reford, der jüngste Staat Europas zu sein, bald freitig gemacht werden. In den Kreisen der Balkandiplomaten wird der Gedanke erwogen, auch Mazedonien die Autonomie zu gewähren, und wenn die jetzige englische Regierung ihren Plan durchsetzt, wird auch Irland in kurzer Zeit eine selbständige Regierung besitzen.

Handel und Volkswirtschaft.

Auf den württ. Fruchtmärkten.

sind im Monat November d. J. 5210 D. Weizen, 3715 D. Kernen, 15167 D. Gerste, 703 D. Roggen und 12282 D. Hafer zum Verkauf gelangt. Die große Zufuhr brachte sinkende Preise. Es wurden bezahlt für einen Doppelzentner Weizen 18-24 Mark, für Kernen 15-25 Mark, für Gerste 15-21.80 Mark, für Roggen 15-19.60 Mark und für Hafer 13.20-26 Mark. Der Durchschnittspreis betrug bei Weizen 19.10 Mark (Vormonat 20.19 Mark), bei Kernen 18.64 (20.36) Mark, bei Gerste 13.50 (19.68) Mark, bei Roggen 17.33 (18.36) Mark und bei Hafer 17.64 (18.14) Mark. Im Vergleich mit den Preisen anderer Fruchtmärkte im Deutschen Reich wurde auf den württ. Märkten Weizen und Kernen billiger, Gerste, Roggen und Hafer teurer verkauft.

Städt. Vieh-Markt Stuttgart.

10. Dezember 1912.	
Arten:	Stückzahl:
Zugochsen	61
Stiere	301
Kühe	1507
Schlachtgewicht:	
Ochsen 1. Qual. von 98 bis 102	2. Qual. von 75 - 85
2. Qual. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „
Kühe 1. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „
2. Qual. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „
Stiere 1. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „
2. Qual. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „
Kühe 1. Qual. „ „ „ „	2. Qual. „ „ „ „
2. Qual. „ „ „ „	3. Qual. „ „ „ „

Verkauf des Marktes häufig beliebt.

